

Zum Leben verurteilt

Die Initiative „Morning Tears“ kümmert sich in China um Kinder von Straftätern, die auf ihre Hinrichtung warten

Von Philipp Mattheis

Koen Sevenants ist ein großer Mann mit dickem Bauch und rotem Bart. Drei kleine Kinder turnen lachend auf ihm herum. Doch ihm stehen die Tränen in den Augen, als er die Geschichte von Xiao Sheng erzählt. Jahrelang hatte Shengs Vater die Mutter des fünfjährigen Jungen geschlagen. Irgendwann hatte sie die Misshandlungen nicht mehr ausgehalten und sah keinen anderen Ausweg mehr: Sie schlich sich von hinten an ihren Mann heran und stach mit seinem Küchenmesser zu. Immer wieder. Ihrem Sohn erzählte sie nach der Tat, sie habe es einfach nicht mehr ausgehalten. Kurze Zeit später erschien die Polizei in der Bauernstube in der chinesischen Provinz Shaanxi. Die Mutter wurde wegen Mordes angeklagt und zum Tod durch Geknirsch verurteilt. Im Gefängnis wartete sie auf die Vollstreckung.

Um den kleinen Xiao Sheng wollte sich nun niemand mehr kümmern. Die Leute im Dorf sagten, er sei das Kind einer Verbrecherin, er bringe Unglück. Der einzige verbliebene Großvater war der Vater seines Vaters – und der wollte mit dem Sohn der Mörderin seines Sohnes nichts zu tun haben. „Als er bei uns

„Bring deinem Vater diese Schüssel Reis mit Gift!“

ankam, sprach er kaum“, sagt Koen Sevenants. „Er zitterte am ganzen Körper und war sehr aggressiv anderen Kindern gegenüber. Xiao Sheng verstand nicht, warum sie nun ihn bestrafte, warum sie ihm jetzt auch noch seine Mutter wegnahm.“ Aber mit der Zeit begann Xiao Sheng, sich zu öffnen, er lachte manchmal und spielte mit den anderen Kindern.

Der 39-jährige Belgier Koen Sevenants leitet „Morning Tears“, ein nicht-staatliches Projekt, das sich um die Kinder von Eltern kümmert, die zum Tode verurteilt sind. China ist trauriger Spitzenreiter in der Statistik der meisten Todesurteile auf der Welt. Wie viele genau es sind, ist nicht bekannt – die Regierung veröffentlicht nichts zu diesem Thema. Menschenrechtsorganisationen wie Amnesty International rechnen mit mehreren Tausend vollstreckten Todesurteilen pro Jahr. 55 Delikte werden in China mit dem Tod bestraft, darunter auch Korruption und Steuerhinterziehung.

Um die Kinder der Exekutierten kümmert sich oft niemand. In westlichen Ländern werden solche Kinder meist vom Jugendamt bei Pflegefamilien oder in Heimen untergebracht. „In China gibt es kein soziales Netz, das diese Kinder aufhängt“, sagt Sevenants. Staatliche Waisenheime nehmen nur Kinder auf, wenn beide Elternteile und die Großeltern nicht mehr leben. „Verwandte wollen oder können sie oft nicht aufnehmen. Kinder von Straftätern sind in der bürgerlichen Welt im Westen Chinas stigmatisiert.“ Viele landen auf der Straße. „Einige der Kinder sind besonders aggressiv, weil sie auf der Straße gelernt haben: Der Stärkste bekommt am meisten zu essen“, sagt Sevenants.

30 Kinder im Alter zwischen fünf und 14 Jahren schlafen, essen und leben in dem Heim nahe der Großstadt Zhengzhou in der Provinz Henan, weit entfernt von der glitzernden modernen Welt Pekings und Shanghais. Auf dem Gelände stehen drei Häuser, zwei weitere sind geplant. Jeweils sechs Kinder wohnen mit zwei Sozialarbeitern in einem Apartment. Die Helfer kümmern sich um das Essen der Kinder, sorgen dafür, dass sie ihre Hausaufgaben machen und spielen mit ihnen. Sie begleiten sie auch bei Besuchen im Gefängnis.

„Morning Tears“ heißt die NGO, weil die Trauer der Kinder morgens am größten ist. Seit 1998 leitet Koen Sevenants



Bei „Morning Tears“ finden Kinder, deren Eltern zum Tode verurteilt sind, wieder eine Art Zuhause. Der Belgier Koen Sevenants (rechts) hat die Initiative gegründet. Fotos: Mattheis

das Projekt. Den Grundstein legten zwei Jahre zuvor drei chinesische Richter, die beschlossen, etwas für die Kinder der Eltern zu tun, die sie selbst zum Tode oder zu langen Haftstrafen verurteilt hatten. Sevenants erfuhr zufällig von dem Projekt und übernahm, als die Richter wegen Geldschwierigkeiten aufgeben mussten. Über 600 solcher Kinder haben seitdem bei „Morning Tears“ gelebt. Die meisten Fälle ähneln dem von Xiao Sheng. Oft, erzählt Sevenants, sei es die Mutter, die nach Jahren der Misshandlung ihren Ehemann umbringt. Sie ersticht ihn mit einem Küchenmesser oder mischt ihm Gift in den Reis. Darauf steht in China die Todesstrafe oder eine lange Haftstrafe. So wie bei der Mutter von Xiao Liu, erzählt Sevenants. Sie sagte zu

Niemand wollte etwas mit der Tochter einer Mörderin zu tun haben.

der Sechsjährigen: „Bring deinem Vater diese Schüssel Reis mit Gift.“ Liu fragte: „Warum?“ Die Mutter antwortete, er habe es verdient. Liu reichte ihrem Vater die Schüssel, wenig später war er tot. Kurz darauf nahm die Polizei die Mutter fest. Sie wurde zu 16 Jahren Haft verurteilt. Xiao Liu blieb zunächst alleine, dann nahm sich eine Tante ihrer an. Doch Liu konnte nicht mehr zur Schule gehen: Niemand wollte mit der Tochter einer Mörderin etwas zu tun haben.

Als die Tante von „Morning Tears“ hörte, brachte sie Liu dorthin. Das Mädchen war nicht auffällig, doch als sie älter wurde, begann sie exzessiv zu lernen. Sie war, erzählt Sevenants, der Meinung, den Tod ihres Vaters mitverschuldet zu haben. Im Alter von zehn Jahren veränderte sich Lius Haltung zu ihrer Mutter langsam, mit 13 lehnte sie es ab, sie wei-

therin im Gefängnis zu besuchen. „Morning Tears“ versucht, den Kindern beim Trauern zu helfen. „Ein normaler Trauerprozess gliedert sich in vier Phasen“, sagt Sevenants. „In der ersten Phase verspürt man eine große Trauer. Daraus wird Zorn, es wird versucht, einen Schuldigen ausfindig zu machen. In der dritten Phase entsteht Verzweiflung und eine tiefe Depression. In der vierten Phase folgt die Erholung und schließlich die Verarbeitung des Geschehenen.“ Fast alle Kinder, die zu „Morning Tears“ kommen, haben psychische Probleme. Sie leiden unter Alpträumen, machen ins Bett oder können nur schlafen, wenn das Licht an ist. Andere haben verlernt zu spielen, weil sie ihre Umwelt nicht mehr als sicher wahrnehmen. Die Prognosen für die Kinder sind nicht immer gut: Viele haben auch später noch große Probleme, im Leben zurechtzukommen.

Die Organisation ist abhängig von Spenden und vom guten Willen der Behörden. „Anfangs war die Regierung sehr skeptisch“, sagte Signe Kühl. Die 46-jährige Dänin arbeitet wie viele andere Freiwillige aus Europa unentgeltlich für das Shanghai-Büro von „Morning Tears“. Bald soll auch hier ein Heim wie in Zhengzhou entstehen. Weitere gibt es bereits in Xian und Chengdu. Mittlerweile arbeitet „Morning Tears“ international. Es gibt ähnliche Projekte in Russland, Spanien und in Belgien. Im April dieses Jahres gewann „Morning Tears“ den „China Charity Award“, die höchste Auszeichnung, welche die Zentralregierung an NGOs vergibt.

Immer öfter ist es die Polizei, die inhaftierten Müttern vorschlägt, ihr Kind zu „Morning Tears“ zu bringen. Für Koen Sevenants und seine Mitarbeiter macht das die Arbeit in der chinesischen Provinz mittlerweile zwar etwas einfacher, doch ist ihre Arbeit noch immer vom Wohlwollen der Politiker abhängig.



nen, was im Heim erlaubt war und was nicht. Er mochte es, zu musizieren. Und er wusste, seine Mutter würde bald sterben. Doch jedes Mal, wenn Xiao Sheng sie im Gefängnis besuchte, war die Freude, sie zu sehen, größer als die Angst, sie endgültig zu verlieren.

„Wenn diese Kerze heruntergebrannt ist, wird deine Mutter tot sein.“

Am Morgen des Tages, als sie Xiao Shengs Mutter erschossen, setzten sich Koen, Xiao Sheng und eine Betreuerin in ein Zimmer und zündeten eine Kerze an. Sie sagten ihm: Am Ende des Tages, wenn diese Kerze heruntergebrannt ist, wird deine Mutter tot sein. Sie sprachen und spielten, lachten und weinten. Am Ende verstand Xiao Sheng die Sache ein wenig mehr. Doch das Unglaubliche zu akzeptieren, gelang ihm nicht. „Er sprach viel von Rache“, sagt Sevenants. „Er wollte noch immer einen Schuldigen finden.“

Xiao Sheng verließ irgendwann das Heim in Zhengzhou, und eines Tages erfuhr Koen von einem Freund Xiao Shengs, dass er bei der Explosion eines Bergwerks ums Leben gekommen war – ein Unfall, wie er oft in China vorkommt. Da war er gerade 15 Jahre alt.

Gefährlicher Keim in Norddeutschland

Hamburg – Im Norden Deutschlands sind mehrere Dutzend Menschen an einer schweren Form von Durchfall erkrankt. Ein ungewöhnlich hoher Anteil der Patienten liegt mit Nierenschäden auf Intensivstationen. So haben sich allein in Hamburg am Wochenende 20 Menschen mit dem lebensgefährlichen EHEC-Erreger infiziert. Sie alle müssen stationär im Krankenhaus behandelt werden. Das Kieler Gesundheitsministerium geht von 20 Fällen in Schleswig-Holstein aus. In Niedersachsen könnten sich bislang zwölf Betroffene mit dem Erreger angesteckt haben.

EHEC-Keime (Enterohämorrhagisch Escherichia coli) treten in Deutschland immer wieder auf. Das Berliner Robert Koch-Institut (RKI) hat seit Einführung der Meldepflicht im Jahr 2001 bundesweit jährlich zwischen 800 und 1200 EHEC-Erkrankungen registriert. Dennoch ist man beim RKI über die Fälle in Norddeutschland beunruhigt. „Wir haben ungewöhnlich viele schwere Verläufe in kurzer Zeit“, sagt der Leiter der Infektionsepidemiologie am RKI, Gérard Krause, „und es ist außerdem eine ungewöhnliche Verteilung.“ Überraschenderweise sind vor allem Frauen betroffen. Krause vermutet, dass Gemüse oder andere Lebensmittel, die nicht gekocht oder nicht ausreichend gereinigt wurden, die Ursache für die Verbreitung des Krankheitserregers sein könnte.

Die Bakterien können durch direkten Kontakt mit Tieren, aber auch durch den Verzehr von kontaminierten Lebensmitteln – oft Rindfleisch oder Rohmilch – übertragen werden. Eine Infektion von Mensch zu Mensch ist auch möglich. Zu den Symptomen gehören wässrige oder blutige Durchfälle, Übelkeit, Erbrechen und Bauchschmerzen. Eine mögliche Komplikation ist Nierenversagen.

Angeht es der raschen Anstiegs der Fälle in dieser Woche sind am Samstag Mitarbeiter des RKI und der entsprechenden Gesundheitsämter in Hamburg zusammengekommen. In der Hansestadt hatte es zu Beginn der Woche die ersten Erkrankungen gegeben. In Niedersachsen gibt es bisher zwölf Betroffene, die sich mit dem EHEC-Erreger angesteckt haben könnten. „Bei den bisherigen Fällen konnte noch kein gemeinsames Lebensmittel identifiziert werden, das die Mehrzahl der Betroffenen verzehrt hat“, teilte das Sozialministerium in Niedersachsen mit. Der Präsident des Landesgesundheitsamtes, Matthias Pulz, sagte im NDR: „Ich gehe davon aus, dass es eine gemeinsame Quelle gibt, aber wir kennen sie noch nicht.“ Die Häufung der Erkrankungen vor allem bei Erwachsenen sei ungewöhnlich. dpa

Pilot nicht im Cockpit

Beim Absturz einer Air-France-Maschine vor zwei Jahren gab es wohl nicht nur technische Fehler

München – Seit der Flugschreiber der vor zwei Jahren abgestürzten Air-France-Maschine vom Grund des Atlantiks geborgen wurde, warten Unfallermittler und Angehörige der Opfer auf erste Erkenntnisse. Woran lag es, dass der Airbus mit 228 Menschen an Bord auf dem Flug von Rio de Janeiro nach Paris ins Meer stürzte? Technische Probleme? Ein Unwetter? Menschliches Versagen? Oder eine Kombination aus allem?

Aus Ermittlerkreisen sind nun nach Angaben des Nachrichtenmagazins Der

Spiegel erste Details bekanntgeworden. Demnach sei Pilot Marc Dubois nicht im Cockpit gewesen, als das Unglück seinen Lauf nahm. Auf den Aufnahmen jedenfalls soll zu hören sein, wie der 58-Jährige ins Cockpit stürzt. „Er hat den beiden Kopiloten noch Anweisungen zugerufen, um den Flieger zu retten“, zitiert das Magazin einen Experten aus dem Umfeld der Ermittlungen.

Bislang war man davon ausgegangen, dass die Crew von Flug AF 447 ihre Maschine direkt in ein Unwettergebiet ge-

lenkt hatte. Doch die Flugbahn, aufgezeichnet in der Black Box, zeige, wie die Besatzung versucht habe, einen möglichst glimpflichen Weg durch die Gewitterfront zu wählen. Eiskristalle aus diesem Unwettergebiet verstopften den Informationssystem des Spiegels zufolge dann aber die Geschwindigkeitsmesser. „Der Datenschreiber verzeichnet kurz nach dem Ausfall der Geschwindigkeitsanzeigen ein steiles Hochziehen der Maschine“, sagte ein Experte dem Blatt. Das könnte einen Strömungsabriss und damit den Absturz verursacht haben. Ob der Pilot dafür verantwortlich war oder ob die Steuerungscomputer des Airbus eingegriffen haben, sei unklar. Die Rätsel um die Air-France-Katastrophe vor rund zwei Jahren sollen Ende Juni gelöst werden. Dann könne mit den Ergebnissen der Auswertung der Flugschreiber gerechnet werden, hatte der französische Verkehrsstaatssekretär, Thierry Mariani, gesagt. Nach ersten Informationen gibt es keine Hinweise auf technische Mängel am Flugzeug.

Bei dem Absturz am Pfingstmontag 2009 kamen alle 228 Menschen an Bord ums Leben, unter ihnen 28 Deutsche. Klar ist bislang nur, dass es auf dem Flug von Rio de Janeiro nach Paris in einer Unwetterfront Probleme bei der Geschwindigkeitsmessung gab. Die Flugschreiber des abgestürzten Airbus waren Anfang April auf dem Grund des Atlantik entdeckt worden. Ihre Daten werden derzeit noch ausgewertet. SZ, dpa, AFP



Mit Hilfe des Flugschreibers soll der Absturz von AF 447 geklärt werden. Offenbar kam es durch einen Strömungsabriss zum Unglück. Foto: rtr

Du hast es in der Hand.

Tetra Pak-Getränkekartons gehören zu den umweltverträglichsten Getränkeverpackungen. Denn sie stecken voller guter Ideen, die unsere Umwelt schonen: von der Verwendung des nachwachsenden Rohstoffs Holz über vollständiges Recycling bis hin zu kontinuierlicher CO₂-Reduktion. Das sind nur einige von vielen Gründen, weshalb Tetra Pak-Getränkekartons schon heute zukunftsweisend sind.

tetrapak.de